

als er glauben mußte, daß ich meinen Vorsatz ändern könnte?

Clarissa Harlowe.

Der drey und vierzigste Brief

von

Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein
Zowe.

Sonntag Morgens den
gten April.

Es scheint, daß heute niemand in die Kirche gehen wird. Man erwartet zu so weltlichen und so grausamen Absichten keinen Segen Gottes.

Die Meinigen schöpfen Argwohn, daß ich etwas in dem Sinne haben möchte. Elisabeth hat sich nach meinen Kleidern umgesehen. Ich brachte einen Brief in den Garten, den ich an Lovelacen geschrieben hatte: als ich zurück kam, fand ich sie, daß sie unter meinen Kleidern gekramt hatte, und der Schlüssel steckte noch in dem Schranke. Sie verfärbte sich, und ward bestürzt darüber, daß ich sie überriste: ich sagte ihr aber: ich würde mich in alles schicken können, was die Zeit und mein Unglück mit sich brachte; wenn sie Befehl hätte, etwas zu thun, so sey das Entschuldigung genug für sie.

Eie

Sie gestand aus Verwirrung, daß es vor
 gewesen wäre, mich etwas enger einzuschranken,
 damit ich nicht spazieren gehen könnte, wenn ich
 wollte: allein die Nachricht, die sie geben woll-
 te, würde zu meinem Vortheile gereichen. Es
 hätte jemand vorgestellet: es wäre nicht nöthig,
 mich enger einzuschranken; denn aus Herrn
 Lovelaces Drohung, mich zu entführen, wenn
 ich nach meines Uncles Gute gebracht würde,
 könnte man sehen, daß ich nicht den Vorsatz
 hätte, mit ihm durchzugehen, ich würde sonst
 schon seit einiger Zeit Anstalten dazu gemacht ha-
 ben, und diese hätten nicht verborgen bleiben kön-
 nen. Hieraus habe man den gewissen Schluß
 gemacht, daß ich doch zuletzt nachgeben würde.
 Das dreiste Mädchen setzte noch hinzu: und,
 gnädige Fräulein, wenn sie nicht nachgeben wol-
 len, so erlauben sie mir zu sagen, daß mir ihre
 Aufführung sonderbar vorkommt. = = = Sie
 sagte, sie wüßte das nicht mit einander zu rei-
 men, als nur auf die Weise, daß ich etwan nicht wüß-
 te, wie ich mit guter Art zurück kommen sollte,
 nachdem ich einmal so weit gegangen wäre:
 wenn aber alle meine Verwandten beysammen
 wären, so würde ich Herrn Solmes meine Hand
 ohne Zweifel geben. Und denn würde der Text
 wahr werden, darüber der Herr D. Brand am
 vorigen Sonntage so eine schöne Prediat gehal-
 ten hätte: **Es wird Freude im Himmel**
seyn.

Mein

Mein Brief an Herrn Lovelacen enthält folgendes:

„ Ich hätte Ursachen von der größten Wichtigkeit in Absicht auf mich, gegen die er auch nichts würde einwenden können, wenn ich sie ihm meldete, meine Flucht aus meines Vaters Hause jetzt noch aufzuschieben. Ich hoffete, daß alles zu einem glücklichen Ende gebracht werden könnte, ohne einen so gefährlichen Schritt zu thun, den nur die alleräußerste Nothwendigkeit würde rechtfertigen können. Er könne sich indes dessen auf meine Zusage verlassen, daß ich eher den Tod leiden würde, als Herrn Solmes herberathen.

Ich mache mich nun schon bereit, seine Antwort, die halb eine Straspredigt und halb eine Klage seyn wird, zu lesen. Er mag schreiben was er will, so kann es mich nicht so sehr rühren, als die Erwartung dessen, was mir auf den Dienstag oder Mittwoch bevorstehet. Meine ganze Seele ist hierauf gerichtet, und mein Herz ist mir krank und beflommen.

Sonntag Nachmittags
um 4 Uhr.

Mein Brief ist noch nicht weggenommen. Wie? wenn er ihn nicht abholt oder abholen läßt, und mich doch morgen um die bestimmte Zeit nicht findet? Wird er nicht meinerwegen in Sorgen seyn, daß mir etwas begegnet seyn könnte: und wird er

Zweyter Theil. Ii nicht

nicht gar zu meinen Aeltern kommen? Ach warum habe ich mich mit Mannspersonen überall eingelassen? Wie glücklich war ich, ehe ich diesen Menschen kannte.

Ich habe heute im Sommerhause gespeiset: es ward mir auf das erste Wort erlaubt. Um zu zeigen, daß ich keine Absichten dabey hätte, gieng ich gleich nach dem Essen wieder mit Elisabeth hinein. Weil das gute Wetter beständig zu werden scheint, so hielt ich es für dienlich, mir diese Freiheit auszubitten. Denn ich weiß noch nicht, wozu mich der Dienstag oder Mittwoch zwingen wird.

Sonntag Abends um 7 Uhr.

Mein Brief liegt noch da! Ich glaube, er macht Anstalten auf morgen, und kann deswegen nicht selbst kommen. Er hat ja aber doch Bedienten. Meynt er mich schon so gewiß zu haben, daß es nicht mehr nöthig sey, sich weiter Mühe um mich zu geben, als bis der Augenblick eintritt, den ich bestimmt habe? Er weiß ja, wie ich belagert bin: er weiß, was für Fälln ich unterworfen bin. Ich kann krank, oder genauer bewachtet, oder noch mehr eingesperrt werden, als vorhin: unser Briefwechsel könnte entdeckt werden: es könnte nöthig seyn, einige andere Einrichtungen zu machen: ich könnte zu etwas gezwungen werden, das meinen ihm gemeldeten Vorsatz ohnmöglich machte: ich könnte neue Zweifel bekommen: ich könnte noch

einem

einen bessern Vorschlag haben, der ihm nicht beyfällt. Was kann der Mensch denken? Ich wundere mich über ihn. Aber mein Brief soll liegen bleiben: denn wenn er ihn nur vor der bestimmten Stunde bekommt, so brauche ich ihm nicht mündlich zu sagen, daß ich meine Entschliesung geändert habe, und ich habe nicht nöthig, mich hierüber mit ihm zu zanken. Wenn er auch nur den Brief abhohlen läßt, so kann er aus der übergeschriebenen Zeit sehen, daß er ihn früh genug hätte haben können: erwächst ihm aber einige Ungelegenheit daraus, daß er es so spät erfährt, so mag das sein Lohn seyn.

Abends um 9 Uhr.

Es scheint fest beschlossen zu seyn, daß Frau Norton auf den Dienstag soll zu Tische gebeten werden. Sie soll eine ganze Woche bey mir bleiben. Sie wird mich erst zum Gehorsam ermahnen: und wenn Gewalt gebraucht und die Trauung vorüber ist, so soll sie mich trösten, und mich ermahnen, mich in mein Verhängniß zu schicken. Ohnmachten und Streiche, und Klagen, und Jammern, erwartet man ohne Zahl, wie mich Elisabeth zu erzählen unverschämt genug ist. Allein, jedermann hat sich schon dagegen gewaffnet. Wenn es vorüber ist, so ist es vorüber: (sagt sie) und ich werde ruhig und stille seyn, wenn ich sehe, daß es sich nicht mehr ändern läßt.

Montag Morgens um 7 Uhr,
den 10. April.

Ach mein Schatz, da liegt der Brief noch! Ich komme eben davon her.

Ist er meiner so gewiß versichert? Vielleicht denkt er, ich würde mich nicht unterstehen, mein Wort zurück zu nehmen. Ich wollte, daß ich ihn nie gesehen hätte. Ich fange nun an, meine Ueber-eilung von der Seite anzusehen, von welcher jedermann sie angesehen haben würde, wenn ich meinen Vorsatz in das Werk gerichtet hätte. Was soll ich aber anfangen, wenn er heute um die bestimmte Zeit kommt? Wenn er meinen Brief nicht bekommt, so muß ich ihn sprechen: er wird sonst meinen, daß mir etwas begegnet sey, und er wird gewiß in unser Haus kommen. Hier wird er eben so gewiß beschimpft werden. Was für Folgen wird das haben? Ich habe ihm beynahе so gut als versprochen, wenn ich meinen Vorsatz änderte, ihm bey der ersten der besten Gelegenheit die Ursachen mündlich zu sagen, die mich dazu bewogen haben. Ich zweifelte zwar nicht, daß er sehr übel zu sprechen seyn wird: allein es ist besser, daß ich ihn spreche, und daß er unzufrieden von mir weggehет, als daß ich Ursache habe, mit mir selbst unzufrieden zu seyn.

Doch, so kurz auch die Zeit ist, kann er noch vielleicht den Brief abhohlen lassen. Vielleicht hat er eine Hinderung gehabt, die ihn hinlänglich entschuldigen wird, wenn ich sie erfahre.

Nach-

Nachdem
al zurück
den habe
ich, er soll
fahren, ob
gekomm
Sache be
zwar über
zu wieder
Meynung

Die
unverm
Garten

Ich
sagt
früh
den
gela
Litt
ist.
fom
mit ei
zu sag
ter G
ten so
gere fi
die J
Auffsp

Nachdem ich vorhin mein Wort mehr als einmal zurückgenommen habe, da ich ihm nur versprochen hatte, mich mit ihm zu unterreden; so dächte ich, er sollte nothwendig jetzt begieriger seyn, zu erfahren, ob vom neuen eine Hinderniß in den Weg gekommen wäre, und ob ich in dieser wichtigern Sache bey meinem Vorsatz bleibe. Ich habe mich zwar übereilt, im zweyten Briefe mein Versprechen zu wiederhohlen; und bin doch hernach anderer Meinung geworden.

um neun Uhr.

Die Fräulein Dorthgen Zervey steckte mir unvermerkt folgenden Brief zu, als ich aus dem Garten kam, und vor ihr vorbehey gieng.

„ Liebste Fräulein.

„ Ich habe von einer Person, die es (wie sie sagt) wissen kann, gehört, daß sie die Mittewoche früh gewiß mit Herrn Solmes getrauet werden sollen. Es kann zwar seyn, daß sie es nur gesagt hat, mich zu betrüben: denn es war die Elisabeth Barnes, die unartig genug dazu ist. Sie sagt, der Trauschein sey schon angekommen: und sie ließ sich so weit heraus, (doch mit einem Verbot, Ihnen nichts davon wieder zu sagen) daß Herr Brand, ein junger gelehrter Geistlicher von Orford, die Trauung verrichten soll. Denn ich höre, der D. Lewin weigert sich, es wider Ihren Willen zu thun: und die Ihrigen haben erfahren, daß er mit ihrer Aufführung gegen Sie, nicht allzumohl zufrieden

„ den ist, und sagt, Sie hätten es nicht verdient,
 „ daß man Ihnen so hart begegnet. Allein, dem
 „ Herrn Brand hat Ihr Oncle Harlowe ver-
 „ sprochen, daß er sein Glück machen und ihn auf
 „ seinen Gütern befördern wolle.

„ Sie werden sich hierinn besser als ich zu fin-
 „ den wissen. Denn manchmal kommt es mir
 „ vor, als wenn mir Elisabeth verböte, Ihnen
 „ etwas wieder zu sagen, und es mir doch in der
 „ Absicht sagte, daß Sie es erfahren sollen. Sie
 „ und jedermann weiß, wie lieb ich Sie habe:
 „ und ich will auch, daß es die Leute wissen sollen.
 „ Es ist mir eine Ehre, wenn ich eine solche liebe
 „ Fräulein lieb habe, die der Ruhm ihrer ganzen
 „ Familie ist; was die Ihrigen auch dagegen sa-
 „ gen. Es ist so viel vertrauliches Wispern und
 „ Pfifflern zwischen Ihrer Fräulein Schwester
 „ und dieser Elisabeth, daß Sie es kaum glau-
 „ ben können: und wenn das vorbey ist, so kommt
 „ Elisabeth und erzählt mir etwas.

„ Das scheint gewiß zu seyn, und das ist die
 „ Hauptsache, deswegen ich schreibe, (allein ver-
 „ brennen Sie den Brief) daß Ihre Sachen noch
 „ einmal durchsucht werden sollen, ob sich Briefe,
 „ Federn und Dinte darunter finden. Denn das
 „ weiß man, daß Sie noch Briefe schreiben. Sie
 „ geben vor, sie hätten etwas aus einem Bedien-
 „ ten von Herrn Lovelace herausgelockt, daraus
 „ sie mehr, (ich weiß nicht recht, was?) schließen
 „ könnt.

„ Könnten. Das müßte ein wilder und gottloser
 „ Mensch seyn, der damit prahlen und es seinen
 „ Bedienten erzählen wollte, daß ein Frauenzim-
 „ mer gütig gegen ihn ist. Herr Lovelace ist
 „ viel zu ein artiger Cavalier, als daß er das
 „ thun sollte. Welches junge unschuldige Kind
 „ könnte sonst sicher seyn?

„ Von eben der falschen Elisabeth haben sie
 „ auch gehört, als wenn Sie etwas einnehmen
 „ wollten, sich krank zu machen, oder sonst derglei-
 „ chen etwas. Man will deswegen nachsuchen,
 „ ob Sie Pülverchens oder solche Dinge auf der
 „ Stube haben.

„ Was für ein wunderliches Nachsuchen! Gott
 „ mag uns armen Kindern gnädig seyn, wenn wir
 „ mit so argwöhnischen Auserwählten zu thun
 „ haben. Gott sey Dank, daß meine Mutter nicht
 „ von der Art ist.

„ Wenn man nichts findet, so wird Ihr Herr
 „ Vater an dem großen Gerichtstage, (wenn ich
 „ es so nennen darf) gütiger mit Ihnen umgehen.

„ Im übrigen mögen Sie krank oder gesund
 „ seyn, so soll die Trauung dennoch vor sich gehen.
 „ Das sagt eben die Elisabeth, und ich zweifele
 „ auch nicht daran. Allein, Ihr neuer Mann soll
 „ alle Abend nach Hause gehen, bis Sie mit ihm
 „ ausgesöhnt sind: darum kann Krankheit kein
 „ Mittel seyn, Sie zu retten,

„ Die Ihrigen halten sich versichert, daß er an
 „ Ihnen eine gute Frau haben wird, wenn Sie
 „ nur erst seine Frau sind. An mir sollte ein Freyer,
 „ den ich nicht gewollt hätte, gewiß keine gute Frau
 „ finden. Herr Solmes redet immer davon,
 „ daß er Ihre Liebe durch Juwelen und tausend
 „ andere artige Dinge erkaufen will. Ein elen-
 „ der Schmeichler vom Manne! Ich wünschte
 „ ihn und die Elisabeth Barnes zusammen: die
 „ würde er alle Tage schlagen, bis sie artig würde.

„ Kurz, bringen Sie alles in Sicherheit, was
 „ Sie nicht gern wollen sehen lassen, und verbren-
 „ nen Sie diesen Brief. Ich bitte Sie aber,
 „ nehmen Sie nichts, das Ihrer Gesundheit Scha-
 „ den thun könnte: denn das wird doch nichts
 „ helfen. Ich verbleibe

„ Ihre liebe und ergebenste Base

„ D. Z.

Als ich den Brief zum erstenmale las, so hatte
 ich Lust, meinen vorigen Anschlag auszuführen, zu-
 mal da mein Brief, indem ich ihn Lovelaceit
 abschrieb, nicht zu seinen Händen gekommen war,
 und mir das Herz weh thut, so oft ich an den Krieg
 gedenke, der sich erregen wird, wenn ich mich wei-
 gere, mit ihm zu gehen. Sprechen muß ich ihn,
 sollte es auch nur auf wenige Augenblicke seyn, sonst
 möchte er einen allzudreisten Gang wagen: denn
 ich habe ihm einmal Hoffnung dazu gemacht.
 Allein

Allein Ihre Worte liegen mir immer im Gemüth: so bald ich den Fuß aus meiner Aeltern Hause gesetzt habe, fällt alle Pünctlichkeit in gewissen Dingen weg. Es kommen noch stärkere Gegengründe dazu, die von den Pflichten eines Kindes, und von meiner Ehre und gutem Namen hergenommen sind, und die mich vorhin überzeugten, daß ich meiner Aeltern Haus nicht verlassen müßte. Es müßte wunderbarlich seyn, daß ich nicht eine Frist von einem Monat, oder vierzehn Tagen, oder einer Woche erhalten sollte, wenn mir gleich keine zur rechten Stunde kommende Ohnmacht, keine erwünschte Verwirrung des Gehirns, zu Hülfe kommt. Ich habe desto mehr gute Hoffnung, weil ich aus der Dorthgen ihrem Briefe sehe, daß der rechtschaffene D. Lewin nichts mit der Sache zu thun haben will, wenn ich mein Ja nicht willig gebe; und glaubet, daß mir zu hart begegnet sey. Denn, ohne mich etwas hievon merken zu lassen, kann ich vorgeben, daß ich Gewissenszweifel habe, und mir ausbitten, die Meynung dieses rechtschaffenen Gottesgelehrten darüber zu vernehmen. Wenn ich dieses nachdrücklich vorstelle, (wie ich zu thun nicht unterlassen werde) so wird mir meine Mutter beitreten, und ihre Schwester so wohl als Frau Norton werden ihr gewiß nicht abfallen. Die Trauung muß alsdenn aufgeschoben werden, und ich habe noch Zeit zu entkommen.

Wie aber? wenn sie es einmal darauf gesetzt haben, mich zu zwingen? wenn sie mir keine Frist

geben wollen? wenn sich niemand bewegen läßt? wenn die Trauformul vor meinen widerspenstigen Ohren gelesen werden muß? Was denn anzufangen? Ich kann weiter nichts, als . . . Allein was kann ich, mein Schatz? Das ist fest beschlossen, mein Ja soll der Solmes in Ewigkeit nicht haben. Ich will nichts, als Nein, sagen, so lange ich noch reden kann: und wer wird so albern seyn, eine solche Gewaltthätigkeit eine Trauung zu nennen? Es ist ohnmöglich, daß es Aeltern ansehen könnten, wenn ihr Kind auf eine so schreckliche Weise gezwungen wird. Wie aber, wenn sich meine Aeltern dem Anblicke dieses Trauerspiels entziehen, und meinen Geschwistern alles überlassen? die werden gewiß kein Mitleiden fühlen.

Es betrübt mich, daß ich gezwungen bin, mich eines Kunststückchens zu bedienen. Ich habe an einem Orte die Feder so versteckt, daß das Ende davon heraus stehet: wenn sie hier nachsuchen, so werden sie einige Papiere finden, die ich ihnen kann und will in die Hände kommen lassen. Es sind Aufsätze, die ich entworfen habe: und ohngefähr sechs Zeilen, die so eingerichtet sind, als wären sie der Anfang eines Briefes an Sie, darinn ich schreibe, ich hätte Hoffnung, daß die Meinigen endlich nachlassen würden, obgleich der äußere Anschein meiner Hoffnung zuwider sey. Mein Oncle Anton hat von Ihrer Frau Mutter erfahren, daß ich auf eine oder die andere Weise Ihnen bisweilen einen Brief in die Hände spiele.

spiele. Ich erkläre mich gegen Sie in dem erdichteten Briefe vom neuen, daß ich fest entschlossen bin, dem verhaßten Lovelace gänzlich zu entsagen, wenn man nur versprache, mich mit dem andern Freyer zu verschonen.

Nicht weit davon ist auch eine Abschrift meines Briefes an die Lady Drayton (*) befindlich. Da dieser solche Vorstellungen enthält, die sich auf meine jetzigen Umstände vollkommen deuten lassen, so dachte ich, daß er vielleicht etwas ausrichtete, wenn er ihnen von ohngefähr in die Hände fiel.

Sie können leicht denken, daß ich nicht meinen ganzen Vorrath von Federn und Dinte so hinlege, daß er den Meinigen zu Theil wird. An ein paar Dertern in dem Sommerhause habe ich noch einen kleinen Schatz davon verborgen, damit ich mir die Zeit zu vertreiben und mich der fürchterlichen Gedanken zu entschlagen hoffe, die mich desto mehr beunruhigen, je näher ich dem Entscheidungstage, der Mittwoche komme.

Cl. Harlowe.



Der

(*) Siehe den dreyzehnten Brief dieses zweyten Theils.